

fasert, um die betreffenden Elemente isolirt zu zeigen; dieselbe Vergrösserung wie Fig. 3).

Eine Entscheidung, ob diese neu aufgetretenen Fasern Nerven, vielleicht in atrophischem Zustande waren, oder ob sie der Glia angehörten, konnte nicht gefällt werden. In jedem Falle aber erklärt sich durch ihr Vorhandensein die auffallende Verschmälerung der Rinde. Sind es nämlich Nervenfasern, so muss ein Schwund oder ein Zusammenfallen der schwammigen Grundmasse angenommen werden, wodurch die Masse compacter erschien, die Netze verschwanden und Nerven und Ganglien dicht an einander gerückt wurden. Sind es dagegen, wie nach dem subjectiven Eindruck mit grosserer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, neu entstandene Bindegewebsmassen, durch welche die Corticalsubstanz gleichsam contrahirt wurde, so gibt dieser Umstand ein bisher noch wenig beachtetes Moment für die Bedeutung ab, welche die chronische Entzündung bei den Hirnerweichungen einnimmt. —

2.

Zwei Fälle von Delirium potatorum.

Von

Dr. Wilhelm Sander.

A.

Ida Bl., eine 29jährige der Prostitution ergebene Person, welche aus gesunder Familie stammt, ist ihren Angaben nach nie wesentlich krank gewesen; auch ergibt die Untersuchung des Körpers keine wesentliche Abnormität. Die im 11. Lebensjahre bereits eingetretene, bisher regelmässige Periode fehlt seit drei Monaten. Für gewöhnlich dem Genuss geistiger Getränke nicht ergeben, trank sie in der Nacht vom 23. zum 24. November (wie es scheint, zuerst in der Absicht, die fehlenden menses wieder in Fluss zu bringen) 11 bis 13 Seidel Bier, dazwischen einige Gläser Rothwein und wahrscheinlich auch, schon im Rausche, so dass sie das Bewusstsein davon nicht hatte, ein paar Glaschen Cognac. Am folgenden Tage fühlte sie sich sehr unwohl und blieb desshalb zu Hause. Am 25. ging sie zur polizeärztlichen Untersuchung in der Absicht, sich wegen scabies nach der Charité schicken zu lassen, was auch geschah. Vom 25. nun bis zum 27. Abends, während welcher Zeit sie Einreibungen mit Bals. peruv. brauchte, verhielt sie sich in keiner Beziehung auffällig. Erst am Abende des 27. November begann sie unruhig und ängstlich zu werden; sie sprach von einem Hasen, an den sie gestossen und den sie gesehen; sie wollte nicht zu Bett gehen, wollte hinaus, machte hastige Bewegungen, suchte und griff herum, sah später dann Krebse, Fische, Schlangen und andere Thiere, hatte ausgesprochenen tremor der Hände, kurz sie bot alle Symptome des delirium potatorum. Dieses Delirium hielt nach Aussage ihrer Umgebung die ganze Nacht an, so dass sie überwacht und befestigt werden musste. Da sie auch des Morgens noch delirierte, so wurde ihre Verlegung in das Deliranten-Zimmer beantragt. Als ich sie hier gegen 12 Uhr Mittags sah, schlief Patientin bereits ruhig, schwitzte in mässigem Grade und war beim

Erwachen frei von Delirien. Sie gab nun ausser dem oben in der Anamnese Erwähnten noch Folgendes an: Sie sei in der Nacht gegen zwei Uhr aufgewacht, habe sich unwohl gefühlt, sei deshalb aufgestanden, aber von einem Gefühl von Schwindel und Angst ergriffen worden. Als sie wieder ins Bett gegangen, liess das Schwindelgefühl nach; sie sah aber rings herum in der Luft und auf ihrem Bett eine Menge von Krebsen, Schlangen, Käfern u. dgl. herumkriechen. Nach zwei Stunden (die Zeit der Sinnestäuschungen kam ihr offenbar kürzer vor, als sie wirklich war) sei sie eingeschlafen, und beim Erwachen habe sie nur noch Kreuzschmerzen gefühlt; es sei zugleich die Periode eingetreten gewesen; das Gefühl von Schwindel habe sie immer vor dem Eintritt der Periode.

Patientin blieb noch einige Tage in Beobachtung und zeigte ein ganz normales Verhalten; auch die Periode verlief in jeder Beziehung regelmässig. Als ich sie vor ihrer Entlassung noch einmal über ihre Delirien fragte und namentlich auf den Hasen zu sprechen kam, den sie gesehen haben sollte, wiederholte sie das schon oben Angegebene und fügte noch Folgendes hinzu. Als sie am Abende des 27. auf einem Stuhle sass und damit schaukelte, kam es ihr vor, als ob ihr Fuss gegen einen weichen Gegenstand stiesse. Sie blickte unter den Tisch und sah einen dreibeinigen Hasen, den sie darauf zur Thür hinauslaufen sah. Dabei hörte sie vor der Thür einen Mann sagen: „Der Hase lauft hier alle Jahre durch.“ In der Nacht dann habe sie lebhaft von einem Manne und von dem Hasen „geträumt“. Während Patientin alle späteren Sinnestäuschungen als solche anerkennt und unbefangen darüber lacht, behauptet sie ganz fest, den Hasen wirklich gesehen zu haben, obgleich sie selbst die Unwahrscheinlichkeit, einen Hasen in der Charité zu sehen, einräumt. Sie meint, wahrscheinlich habe ihn Jemand in das Zimmer hineingelassen. —

B.

O. Kr., Candidat der Theologie, 25 Jahr alt, stammt von einer Mutter, welche nach seiner Geburt geisteskrank war. Er selbst litt in den Kinderjahren an „Beklemmung der Brust“, war immer etwas excentrisch und namentlich in der Studentenzeit etwas leicht. In dieser Zeit trank er auch ziemlich viel Bier. Nach Absolvirung der Studien fungirte er zwei Jahre als Hauslehrer, und soll sich in dieser Zeit durchaus gut geführt, namentlich frei von Excessen in Bacho gehalten haben. Nachdem er seiner Familie einen Besuch in den Weihnachtstagen abgestattet hatte, kehrte er in seine Stellung zurück und passirte dabei Berlin, wo er noch einige Tage bis zum Ablauf seines Urlaubes zuzubringen gedachte. Am 5. Januar hier angelangt, begann er mit einigen früheren guten Freunden ein ziemlich wüstes Leben zu führen, vergoss darüber den Ablauf seines Urlaubes, brachte sein Reisegeld durch und sah sich dadurch veranlasst, noch langer hier zu verweilen. Er trank in der Zeit vom 5. bis zum 17. Januar sehr viel alkoholische Getränke, hauptsächlich Bier (zuerst 6–8 Seidel täglich, später mehr Weissbier), aber auch Schnaps; er erinnerte sich später, einmal viel Schnäpse getrunken zu haben. Während er zuerst noch ordentlich essen konnte, verlor sich später der Appetit; er fühlte sich vom 15. ab unwohl, trank Grogk, weil ihm der Magen kalt war;

am 15. und 16. fand er sich des Nachts gar nicht in sein Logis ein. Am 17. kam er zu einem fruheren Bekannten, der von den Eltern beauftragt worden war, ihn aufzusuchen und ihn in Aufsicht zu nehmen. Er erhielt hier Briefe, in denen der Zustand seines kranken Vaters (absichtlich übertrieben) gefahrdrohend geschildert wurde. Er brachte ein Terzerol mit und drohte, sich damit zu erschiessen, wenn ihm die Eltern nicht verzeihen sollten, so dass ihm dasselbe abgenommen wurde. An demselben Tage schrieb er nach Hause, bat um Verzeihung und um Geld, um in seine frühere Stellung zurückkehren zu können. Er klagte am Tage über Unwohlsein, griff in die Luft, sah starr vor sich hin; in der Nacht dagegen verhielt er sich ruhig, obgleich er seinen späteren Aeusserungen nach schon viele Sinnestäuschungen hatte. Am 18. erschien Patient hin und wieder in seinem Benehmen auffällig; er klagte über Magendrücke und Uebelkeit; hatte auch schon Zittern. Am Abend kam er spat nach Hause, ass mit gutem Appetit und ging zu Bette; er blieb wieder ruhig, obgleich er nach seiner späteren Erzählung wieder viel Sinnestäuschungen hatte, bis zum Morgen. Gegen 4 Uhr (am 19.) Morgens wurde er unruhig, sprang plötzlich aus dem Bette, griff seinen Schlafgenossen an, sagte, er habe seinen Vater geschen, derselbe musse jetzt gestorben sein, verlangte auch den Schlüssel zur Kommode, in welcher das Terzerol lag, und war sehr ängstlich und unruhig. Er schien unangenehme Empfindungen im Leibe zu haben und steckte den Finger in den Rachen, als ob er sich übergeben wollte, ohne dazu kommen zu können. Die immer mehr sich steigernde Aufregung veranlasste noch am Morgen des 19 seine Aufnahme in die Charité.

Bei der Aufnahme ergab die Untersuchung der inneren Organe nichts Abnormes; es fand sich eine Gonorrhoe, die Patient sich in den letzten Tagen zugezogen hatte. Puls 80, Temperatur etwas erhöht; massiger Schweiß; Zunge ziemlich stark belegt. Patient zeigte eine gewisse unruhige Hast in allen Bewegungen, hin und wieder Zucken einiger Muskelgruppen, ziemlich starken tremor der Hände, der Lippen und der Zunge, Vibriren der Augenlider beim Schliessen, die rechte Pupille etwas weiter. Patient erscheint Anfangs nicht sehr erregt; er setzt sich, dazu aufgefordert, mit dem Arzte hin und lässt sich in ein langes Gespräch ein, in welchem er auf Befragen nicht nur einzelne der oben angeführten anamnestischen Angaben macht, sondern auch seine Sinnestäuschungen sehr ausführlich erzählt, wobei er nur zuweilen etwas abschweift, durch Zwischenfragen aber leicht wieder zurückzuführen ist. Diese Hallucinationen sollen weiter unten im Zusammenhange angeführt werden. Interessant ist es, dass Patient alle diejenigen Sinnestäuschungen, welche er in der Nacht vom 17. zum 18. und in der letzten Nacht bis Morgens gegen 4 Uhr hatte, als solche anerkennt und sie als „Phantasmen“ bezeichnet, auch darüber zuweilen lacht und angibt, dass er sie nach seiner Stimmung und seinen Gedanken hervorrufen konnte. Dagegen aber halt er an der Realität der nach 4 Uhr aufgetretenen Hallucinationen fest; eine weisse Gestalt, die er gesehen, habe ihm den Tod seines Vaters verkündet; er glaube zwar nicht mehr, dass derselbe schon um die Zeit des Auftretens dieser Gestalt gestorben sei, sondern er werde, wie es die Erscheinungen durch Zeichen angedeutet haben, erst morgen um dieselbe Stunde (5 Uhr 10 Min.) sterben. Man habe ihm desshalb mitgetheilt, er musse heut Abend aus dem Fenster steigen, aus der Charité entfliehen, eine Droschke nehmen und zu seinem Vater eilen.

Während Patient dies erzählt, hallucinirt er beständig fort, ohne scheinbar eine Erregung zu zeigen: er sieht auf der Erde allerlei Figuren, sieht starr zum Fenster hinaus und sagt: „Jetzt sehe ich, dass ich den ganzen Tag geträumt habe; denn jetzt sehe ich deutlich, dass dort eine Droschke steht, die mit 1—2—3—4—5—6—8 Pferden bespannt ist, nein mehrere Droschken“ und dergl. mehr. —

Die Zeit relativer Ruhe dauerte nicht lange. Bald stellte sich eine bedeutende Erregung und Unruhe ein und Patient bot nun zwei Tage lang das Bild eines hochgradigen Delirium tremens dar, wobei es nicht mehr gelang, ihn in ein Gespräch zu verwickeln und ein objectives Urtheil über seine Sinnesstörungen zu erhalten. Die Krankheit verlief regelmässig, ohne weiteres Interesse zu bieten, und Patient konnte am 31. Januar als geheilt entlassen werden.

Als er schon genesen war, schrieb er mir auf meine Bitte seine „Visionen“ nieder, und ich halte dieselben für interessant genug, um sie hier zu veröffentlichen. Diese schriftliche Aufzeichnung stimmt vollständig mit der Erzählung überein, die er bei seiner Aufnahme wie oben erwähnt davon machte, nur dass sie mehr zusammenhängend und ausführlicher ist.

Visionen.

Traurige Nachrichten über das Befinden meines kranken Vaters hatten mich bei meinem ohnedies uberaus aufgeregten Zustande fast zur Verzweiflung gebracht. Nahere Erkundigungen einzuziehen begab ich mich nach der Wohnung meines früheren Wirthes, welcher mir jene Nachrichten überbracht hatte. Den ganzen Tag über befand ich mich bei ihm in einem vollkommen apathischen Zustande, jedoch bei vollständiger Besinnung und erhoffte von der Ruhe der Nacht eine Besserung in meinem vermeintlich catarrhalischen Leiden. Was ich jedoch von jener Nacht erhofft, was ich mit Sehnsucht herbeiwünscht hatte — einen sanften, starkenden Schlaf — ich hatte mich bitter getäuscht. Ueber meinem Bette war hoch in der Wand ein kleines Fenster, durch das, wenn auch nur geringes, so doch etwas Licht in mein Schlafzimmer fiel. Aus diesem Fenster schienen sich (was ich damals für Wirklichkeit hielt, kann ich jetzt natürlich nur als Hirngespinste bezeichnen) Gestalten von verschiedener Form und Grösse, jedoch alle von Bedeutung für mich, hernieder zu lassen. Zuerst liess sich ein Kopf auf mich nieder bis dicht vor mein Gesicht; ein Kopf, dessen Züge die eines langst verstorbenen Freundes aus der Gymnasialzeit zu sein schienen. Voller Schrecken vergrub ich mich in die Kissen, jedoch nur so lange ich kramphaft meine Augen geschlossen hielt, verschwanden jene Phantome, und eben so beim vollständigen Öffnen derselben; waren dieselben jedoch nur halb geschlossen, so konnte ich sicher sein, dass keine Sekunde ohne eine neue Vision verging. Die Visionen dieser Nacht sind mir meist aus dem Gedächtnisse entschwunden; nur soviel erinnere ich mich, dass dieselben sämmtlich Schreckbilder für mich waren. In meiner Seelenangst flüchtete ich mich zum Gebete, doch gerade während des Gebetes waren die Erscheinungen am schrecklichsten. Ich sah, wie aus der Höhe knieend meine Mutter zu mir herniederschwebte und ein bleiches Antlitz über das meine sich beugte; ich sah einen Sarg von der

Decke herunterkommen gerade auf mein Gesicht zu und zu gleicher Zeit schien der Sarg wieder ein Gräbmal zu sein, an dessen Fusse ein Greis mit mir unbekannten Zügen kniete; ich sah fast meine sämmtlichen Verwandten mit fahlem, todtenbleichem Angesicht auf mich herniederkommen und ob ich auch den Kopf unter die Decke vergrub, ob ich mit den Handen darnach schlug, einen Augenblick verschwanden die Phantome, jedoch nur, um im nächsten Moment mich aufs Neue zu ängstigen. Alle diese Gestalten erschienen mir in Lebensgrösse und verschwanden nur, wenn ich die Augenlider gewaltsam zusammendrückte. Die Wand war auf der linken Seite meines Bettes; kehrte ich mich jedoch nach rechts, so dass mein Blick in die Stube fiel, so hatte ich zwar auch Erscheinungen beängstigender Natur, jedoch waren dieselben nur winzig klein, vielleicht 2–3" gross, trugen jedoch mir bekannte Zuge. So erinnere ich mich unter diesen kleinen Figuren zu wiederholten Malen die Schauspieler W. und H. von der K.'schen Bühne mit verzerrten Gesichtern gesehen zu haben, Erscheinungen, die sich wohl daraus erklären lassen, dass ich mit diesen in den letzten Tagen häufig umgegangen und von ihnen auch verführt worden war, den Ablauf meines Urlaubs in Berlin thorichter Weise zu vergessen. Gerade die Erscheinung des ersteren trat mir hunderte von Malen vor die Augen und ich dankte Gott, wenn wenigstens diese verzerrten Zuge im Nebel zerrannen. Trotz all dieser Erscheinungen schlief ich ein. Aber bald wurde ich aus dem kurzen traumreichen Schlaf durch einen Knall geweckt, den ich in meiner Aufregung für einen Pistolschuss hielt; ja mir däuchte, ich hatte den Feuerschein des Schusses gesehen. (Zur Erklärung dieser Einbildung sei gesagt, dass ich Tags vorher ein Doppelterzerol mir gekauft hatte zur Waffe bei den zur Zeit höchst unsicheren Wegen in meinem Daheim, dass beide Läufe geladen waren, dass ich meiner Wirthin glauben gemacht, ich wolle in meiner Verzweiflung mich mit demselben erschiessen, und dass diese in Folge dessen dasselbe confischt hatte). In nicht zu langer Zeit sah ich wieder einen Feuerschein und hörte einen zweiten Knall und mit diesem hatten die Schrecknisse dieser Nacht ein Ende, indem ich nun bis zum Morgen von einem sanften Schlaf umfangen wurde. Am folgenden Tage derselbe Zustand wie am vorhergehenden, mit dem Unterschiede, dass sich etwas Appetit einstellte. Am Abende ging ich mit meinem Wirth aus und kehrte erst um $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts zurück, nachdem ich für mein Theil vielleicht $1\frac{1}{2}$ grosse Weisse getrunken hatte. Als ich nun zu Bett ging, war meine Stimmung im Gegensatz zu der vorigen Nacht eine höchst heitere. Ich wünschte fast die Erscheinungen derselben wieder herbei, um darüber zu lachen. Aber gerade mit dieser heiteren Stimmung wurden auch die Erscheinungen heiterer Natur. Da sah ich denn Theater und auf demselben Figuren voller Leben, aber nur von ganz winziger Grösse, ich sah Orte, wo ich einst traurlich frohe Stunden verlebte, meine Couleur-Kneipe in Breslau und um die Tische vor winzigen Seideln meine alten Couleur-Brüder; ich sah mein Heimathsdorf und dort all die Platze, wo der Knabe einst glücklich gewesen war und alle die Freunde mit denen ich einst frohe Stunden verlebt hatte. Ganz besonders vor Augen steht mir ein Saal, angefüllt mit Tänzern und Tanzerinnen, und als ich es genauer betrachte, sind es (natürlich Miniaturausgaben) die Balletttänzer und Tanzerinnen vom Corps de Ballet, dessen Ball bei Kroll ich einige Tage vorher mitgemacht hatte. — Bei

allen diesen Erscheinungen hatte ich nach und nach gemerkt, dass stets diejenigen Gestalten aus meiner Erinnerung vor meine Augen traten, mit denen sich gerade in diesem Moment meine Gedanken beschäftigten. Ich probte diese Beobachtung aus, ich gedachte eines lieben Freundes; im Augenblick war er vor meinen Augen; ich dachte an einen Lieblingsort meiner Kindheitstage, alle anderen Erscheinungen verrannen und nur dieser Ort mit den Gefährten meiner Knabenjahre ward vor meine Augen gezaubert. Nun erst zur Ueberzeugung gelangt, dass meine Phantasie die Bildnerin all dieser Visionen sei, setzte ich die Probe weiter fort, indem ich Gedichte recitirte, weil gerade dann meine Gedanken ganz und gar nur mit diesem Stoff beschäftigt waren, und eben nicht auf ein anderes Feld abschweifen konnten. Zuerst sagte ich mir leise „die Burgschaft“ her. Kaum hatte ich eine Zeile heraus, als meine Gedanken schon beim zweiten Verse waren und eine Theaterbühne vor meine Augen führten, auf welcher eine kleine wie zu einem Morde schleichende Figur wohl zu unterscheiden war. „Ihn schlügen die Hascher in Bande“ im Augenblick verschwand der kleine Schleicher — er war im Getummel einer Theatervorstellung verschwunden, an die ich wahrscheinlich durch die Scenerie erinnert wurde. Bei den letzten beiden Versen der ersten Strophe sah ich zuerst den Breslauer Ring erscheinen und im Augenblicke darauf Christus am Kreuze. Ebenso war es mit einem andern Gedichte: „Was willst Du, Fernando, so trüb und gleich? etc.“ — Auf einem Schiffsdecke sah ich eine Figur vor der andern knien, später grosses Getummel von Matrosen auf diesem Schiff und komischer Weise löste sich schliesslich Alles wieder in Tänzer und Tänzerinnen auf und ebenso trugen verschiedene der vor meinen Augen vorüberschwebenden Phantome wieder die Zuge jener beiden Komiker, durch deren Verfuhrung ich eigentlich in jene verhängnissvolle Lage gekommen war. So mochte ich vielleicht einige Stunden gelegen haben, als die kleinen Figuren wie mit einem Zauberschlage verschwanden und auf einmal von der rechten Seite her eine Gestalt in Lebensgrösse vor mein Bett trat. Sie kniete nieder und faltete bittend die Hände, ich, von furchtbarer Angst gepeinigt, stossé die Gestalt von mir; sie tritt zurück und erhebt drohend die Hände — da schrie ich auf, ich meine meinen Vater zu erkennen. Von diesem Schrei erwachen meine Stubencollegen; ich zünde Licht an und erzähle ihnen meine Vision, — sie suchen zu beruhigen, das Licht wird wieder ausgelöscht — und — zum zweiten Male dieselbe Erscheinung im weissen Gewande mit geisterbleichem Gesichte. Nun schiesst mir der Gedanke durch den Kopf: „Dein Vater ist jetzt gestorben, er will seinem Sohne noch ein Zeichen geben!“ — Denken, Aufschreien, um Verzeihung flehen und um den Segen des Sterbenden oder Gestorbenen war das Werk einer Sekunde. Da sehe ich die Gestalt auf den Stuhl vor mein Bett treten, segnend die Hände erheben und sie über mir ausstrecken. „Ein Zeichen, mein Vater, dass Du vergeben!“ da neigt sich die Gestalt über mich und bringt ihre Hände dicht an meinen Kopf und — im nächsten Moment ist Alles zerronnen. Nun springe ich auf, ziehe mich an und stürze in das Zimmer meines Wirthes mit den Worten: „Jetzt ist mein Vater gestorben!“ Kein gütliches Zureden konnte helfen, ich schrie, ich weinte — kurz, ich gerieth in Verzweiflung und nun sah ich hintereinander Figuren aller Gestalt und Grossen, welche mich zu

den verdretesten Thaten verleiteten, so dass meinem Wirthe schliesslich Nichts weiter übrig blieb, als mich als geisteskrank der Charité zu übergeben

Die beiden vorstehenden Fälle bieten zunächst in ätiologischer Beziehung, wie mir scheint, einiges Interesse dar. Es ist nach der gewöhnlichen Ansicht das Delirium tremens eine Folge lange fortgesetzten, inveterirten Alkoholgenusses. Dieser Anschauung entgegen sehen wir hier bei zwei Personen die Krankheit zum Ausbruch kommen, von denen die eine nur einen einmaligen, allerdings sehr starken Excess begangen, während die andere, wenn auch oft wiederholt, doch relativ nur kurze Zeit, etwa 10 Tage sich dem Genusse alkoholischer Getränke hingegeben hatte. Von noch grosserem Interesse ist die erste Beobachtung aber desshalb, weil die Krankheit erst vier Tage nach der reichlichen Aufnahme von Alkohol ausbrach, so lange gewissermassen als Disposition im Körper latent war. Es bedurfte erst der Einwirkung, welche die nach dreimonatlicher Pause wieder eintretende Menstruation auf den gesammten Organismus hervorbrachte, damit das Delirium zum Vorschein kam. Man kann das Verhältniss auch vielleicht in der Weise auffassen, dass die Menstruation, welche ja stets ein Gefühl von Schwindel bei der Kranken hervorrief, dieses Mal das durch den noch wirkenden Alkohol disponirte Gehirn stärker affirirt und ein Delirium erzeugte, welches durch den noch vorhandenen Alkoholismus, so zu sagen, eine specifische Färbung erhielt. Wie man hierüber auch denken mag, so geht jedenfalls aus dieser Beobachtung hervor, dass die Wirkung des genossenen Alkohols auf das Nervensystem noch nach vier Tagen zum Vorschein kommen konnte, ohne dass in der Zwischenzeit eine Spur davon wahrzunehmen war.

Ich möchte auch noch in Betreff der ersten Beobachtung auf die kurze Dauer des Delirium aufmerksam machen, durch welche es sich in gewissem Sinne der mania transitoria anschliesst und etwas zur Kenntniss dieser schwierigen Krankheit beitragen kann. Die Ähnlichkeit tritt um so mehr hervor, als auch hier ein tiefer Schlaf am Schlusse des Delirium eintrat, und dann die Erinnerung an dasselbe, namentlich an die Handlungen während der Dauer desselben, wenn auch nicht ganz erloschen, so doch sehr getrübt erschien. — Es ist endlich noch hervorzuheben, dass die Bl. nach ihrer Genesung von der Realität der einen Sinnestauschung, welche sie im Beginne der Krankheit hatte, überzeugt blieb. Sie hielt, wie an jeder anderen objectiven Wahrnehmung fest daran, dass sie einen Hasen gesehen. So irrelevant nun in diesem Falle gerade diese Vorstellung für das Seelenleben scheinen mag, so lehrt dies Beispiel doch, wie leicht solche Sinnestauschungen und Vorstellungen einer vorübergehenden Krankheit in das normale Seelenleben mit hinüber genommen werden können, und es scheint mir wohl wert darauf zu achten, ob und in wie weit dadurch das normale Selbstbewusstsein gestört wird. Es ist mir nach manchen anderen Beobachtungen nicht unwahrscheinlich, dass solche einzelne Vorstellungen gewissermassen zum Kern einer ganzen Reihe von andern Vorstellungen werden können, welche dann die Veranlassung zu scheinbar unerklärlichen Handlungen geben oder in Form paradoxer Geistesstörungen dem Beobachter entgegentreten.

Die zweite Beobachtung erschien mir hauptsächlich wegen der von dem gebildeten Kranken nach der Genesung selbst geschilderten Delirien interes-

sant. Man kann wohl kaum von einem unbefangenen Beobachter — dies war Kr. der Lehre von den Sinnestäuschungen gegenüber — eine bessere und lehrreichere Darstellung der Hallucinationen finden. Er hat während des Delirium die centrale Natur seiner „Visionen“ erkannt und dieselbe experimentell erprobt; denn er gibt nicht nur an, dass die Figuren seiner Stimmung entsprechend das eine Mal beängstigender, das andere Mal heiterer Natur waren, sondern er versuchte es auch mit Erfolg, durch leises Recitiren von Gedichten sich bestimmte Vorstellungen zu schaffen und entsprechende Bilder hervorzuzaubern. Aber neben der centralen Erregung ist bei diesen Hallucinationen ein peripherer Factor nicht zu erkennen, welcher als mitbestimmend bei ihrer Gestaltung in Anschlag zu bringen ist. Diese Art von Sinnestäuschungen, welche namenlich Lazarus durch Selbstbeobachtung gefunden und geschildert hat (vgl. dies Arch. I. 1, p. 208), habe ich seither öfter bei Geisteskranken beobachten können. Im vorliegenden Falle traten die Gestalten, welche vom Fenster her zu kommen schienen, mit fahler, bleicher Farbe auf und nahmen (ähnlich wie bei Lazarus) dadurch ein todtenähnliches Aussehen an. Auf Befragen nun gab mir der Kranke ganz sicher an, dass dieses Fenster durch das fahle Licht einer gegenüber, aber tiefer als das Fenster stehenden Gaslaterne halb und matt beleuchtet war. Die Gestalten verschwanden auch, wenn die Augen geschlossen wurden, so wie beim Anzünden von Licht im Zimmer. Es ist aber endlich noch ein drittes Moment in Betracht zu ziehen. Kr. gab ganz genau an, dass die Gestalten, welche er sah, an Grosse zunahmen, wenn er der neben dem Bett befindlichen Wand sich zukehrte, dass sie kleiner waren, wenn er ins Zimmer sah. Ich glaube nicht fehl zu greifen, wenn ich hier die unwillkürliche Akkommodation beim Blick auf die nahe gelegene Wand und das dadurch entstandene Muskelgefühl, welches wir ja bei Abschätzung der Grösse eines Gegenstandes wesentlich mit in Anschlag bringen, als einen mitwirkenden Factor bei der Entstehung der Sinnestäuschung in Anspruch nehme. Während also die Akkommodationsmuskeln durch den Blick nach der Wandseite hin in Thätigkeit waren, stellten sich die durch die Vorstellungen in ihrer Gestalt, durch die aussere Beleuchtung in ihrer Farbe bedingten Hallucinationen grosser dar, als wenn durch den Blick in die Stube die Akkommodation erschlaffte. In dieser Beziehung gewinnt selbst die scheinbare Ausnahme, dass einmal auch von der Stubenseite her sich eine grosse Gestalt naherte, beweisende Bedeutung; denn diese Gestalt stand am Bette, kann also sehr wohl ihre Grosse dem zufälligen Fixiren eines nacherstehenden Gegenstandes verdanken. Um in diesem Sinne zur weiteren Erforschung dieses interessanten Gegenstandes anzuregen, habe ich vorliegende Beobachtung so ausführlich wiedergegeben.